Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 139 (1860)

Artikel: Ein triftiger Grund

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf der breiten Landstraße nahm ich mir noch einige Minuten Zeit zur Sammlung, vis firte mir im Geifte bald nach St. Gallen, bald nach Amben, bis bas lettere Bisum feine Gültigfeit behauptete. Ich nahm ben langen Weg unter bie Füße und ging in einem Zuge nach Amden; es war 1/2 3 Uhr Morgens, als ich dort ankam und meine Mutter aufftörte.
— "Um Gottes willen, Joseph, Du da?"— "Ja, Mutter, zu effen; ich habe hunger." — — "Ich komme; darsst Du jest da bleiben?" — "Nein!" — "Bist Du dem Landjäger ent-laufen, hast Du ihn vielleicht gar zu Boden geschlagen und Dich gewaltsam befreit?" -- "Bewahre; es ist uns etwas Ungeschicktes begegnet." Ich erzählte ihr meine Begegniffe, nachdem ich die mir zusammengepfuschte Suppe verschlungen hatte. — "Aber sett, was nun?" — "Lasse Du mich machen, lieb's Mutterli; ich lege mich brei Stunden zu Bette, mache mich dann wieder reisefertig und gehe über die Berge (St. Johann, hemberg, Schönengrund) nach St. Gallen." So geschah's.

Auf dem langweiligen Wege machte ich mir wieder allerlei Gedanken; die Phantasie zauberte mir die Paläste und Reifrocke der Sauptstadt vor; ein guter Freund hatte mir erzählt, wie die St. Galler und Appenzeller bes Samstags zu St. Gallen lebhaft handeln und wandeln, wie schöne Innerrhoder Meitli auf-und abschwärmen und einem das herz aus dem Leibe stehlen ze. Und da es just Freitag (11. Februar) war, so hatte ich noch mit mir auszu= machen, wie ich am folgenden (Markt-) Tage mit allen den Gehens = und Liebenswürdigkeiten in St. Gallen befannt werden könnte? Gar leicht, ich hatte ja eine Schwester in Strau-benzell, die eigen Feuer und Rauch führt. Die würde Frende empfinden über mein Quartiergesuch, sobald ich ihr nur meine Kriminal= bestimmung verschweige. Und in die Hände der Gerechtigkeit soll man sich nicht zu sehr preffiren, - fagte mir ein wohlerfahrener Les benogefährte öfters. Diefer Gebante gablt zum Besten meiner sämmtlichen Werke, an seiner pünktlichen Ausführung ließ ich es deßhalb nicht fehlen.

Schon bei Zeiten bes andern Tages erschien ich auf bem St. Galler Markte. Alles, was

ich mir von schönen Häusern, schönen Gaffen, schönen Meitli, schönen Krämerläden, schönen Gläsern und gutem Most der Hauptstadt geträumt hatte, war weit übertroffen. Wahrhaf= tig, Samstag ber 12. Hornung 1859 war die höchfte Blüthe meines Schubslebens. Erft Abends zwischen Licht und Dunkel schlenderte ich dem allergrößten Gebäude ber Stadt zu und fragte bem Institute nach, welches man schlechthin "Polizeiamt" nennt. Balb war es — weil unter ber gemeinen Rlaffe febr befannt - gefunden, und nachdem ich von einem hoben herrn (einem Regierungsrath) erfahren hatte, daß er dem Institute als Oberhofmeister vorstehe, eröffnete ich ihm, wer ich von Person wäre, von welder herfunft und zeitlichen Bestimmung. Der herr machte große Augen und stellte im Tone ber Verwunderung die Frage: wie ich ohne "Bedeckung" hieher komme? Ich wies bescheiben auf meine an der linken hand hängende Dächlifappe und bemerfte, daß ich es nicht für schidlich hielt, in Gegenwart des hoben Berrn von meiner "Bedeckung" zu profitiren. Ich verstehe ihn nicht, meinte der Herr; er ver= lange zu wissen, warum kein Landiager bei mir fei. Hierauf erzählte ich ihm treuberzig meine Reise = Erfahrungen in den letten brei Tagen, und Alles klärte sich tageshell auf. "Ja, wenn Ihr eine so punktliche Schubsper= son seid, so benutet gerade den Sonntag auch noch für Euch und kommt bann Montag Morgens hieher!" Mit diesen Worten entließ er mich, und ich folgte auch dieser zuvorkommen= ben Einladung genau.

Wie es mir und dem Polizeimann R. weister erging, geht das hochverehrliche Publikum nichts an. Nur das will ich demselben noch sagen, daß wir Beide ziemlich schlecht wegsgekommen sind.

Gin triftiger Grund.

Eine reiche, aber geizige Frau beklagte sich, daß man bei einer Einquartierung ihr den größten und stärksten Mann ins Quartier gezgeben, während ihr Nachbar bloß einen kleinen Tambour erhalten hätte. — "Fanz in der Ordnung! Nur einen Starken kann man Euch in die Kost geben; ein Schwacher möchte es bei Euch nicht aushalten."